

Schuld und nicht die Integrität einer verdienten Persönlichkeit zu beweisen“ (204). Um Anthony de Mellos innere spirituelle Freiheit verstehen zu können, bedarf es hingegen Offenheit und Vertrauens auf das Wirken des Geistes insbesondere in anderen (indischen und asiatischen) Religionen (vgl. *Redemptoris Missio* 56) und zudem ein ausgeprägtes Gespür für Humor. Denn hier liegt kein Buch vor, an dem „rote Warntafeln, ähnlich denen auf Zigarettenspackungen, angebracht“ sind, die davor warnen, „dass das Lesen dieser Bücher gefährlich für die (spirituelle) Gesundheit des Lesers sein könnte“ (8). Auch wird das Recht der Kirche über richtige und falsche Lehren Urteile, Empfehlungen oder sogar Warnungen auszusprechen nicht untergraben, sondern ausschließlich ein einseitiges und fehlerhaftes Vorgehen kirchlicher Untersuchungskommissionen, beruhend auf mangelhafter Übersetzung und missverständlichen Interpretation, aufgezeigt, das einen kritischen Blick hinter „weltkirchliche Kulissen“ und Kontroversen wagt.

Anand Nayak legt ein interessantes Buch vor, in dem er von seiner eigenen im indischen Kontext beheimateten spirituellen Entwicklung im Spannungsfeld der Interaktion mit seinem Lehrer berichtet, zudem die berüchtigte Notifikation und deren einseitige, „mit der Lehre der Kirche unvereinbaren“ Vorwürfe sorgfältig zu den authentischen Übersetzungen de Mellos in Beziehung setzt und ihn als Propheten und Heiler unserer Zeit gegenüberstellt – als tiefen Erneuerer des katholischen Glaubens, der die codierten Überzeugungen der christlichen Botschaft in eine zeitgemäße Interpretation bzw. Sprache der säkularisierten Welt transformiert, damit sie auf eine neue Weise wirkungsvoll werden und einen Hauch innerer Befreiung vermitteln.

Kremsmünster/Innsbruck Walter Weinberger OSB

◆ Sill, Bernhard / Kürzinger, Reinhard (Hg.): *Vaterunser. Beterinnen und Beter in der Gebetsschule Jesu. Mit Bildern von Karin Haslinger.* EOS-Verlag, St. Ottilien 2011. (375, Farbabbildungen) Geb. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A). ISBN 978-3-8306-7444-3.

„Dass die Worte des ‚Vaterunser‘ bewohnbare Worte sind, die es gestatten, sich dort mit seinem Beten zu beheimaten, ist eine Erfahrung, die Menschen in Geschichte und Gegenwart

wieder und wieder haben machen dürfen.“ (Vorwort, 7) Mit diesem Gebet wird ein Raum betreten, unermesslich groß, in den eingetreten und eintreten all „diejenigen, die das ‚Vaterunser‘ in welcher beglückenden oder bedrückenden Situation ihres Lebens jemals gebetet haben“. (ebd.) Unüberschaubar ist die Zahl derer, denen das Gebet Jesu zum Wegbereiter und Wegbegleiter eigenen Betens geworden ist. Große und kleine BeterInnen haben sich dieses Gebet „so zu Eigen gemacht, dass sie es buchstäblich ‚weiter-gebetet‘ haben“. (ebd.) Auf diesem Weg entstandene Gebete (ca. 140) werden in der vorliegenden „Schatztruhe“, die geöffnet werden will, versammelt. Vorangestellt werden dieser Sammlung ein Geleitwort von Bischof Gregor Maria Hanke OSB (Eichstätt), das Vorwort sowie Bernhard Sills bereichernde wie vielfältige Überlegungen zum Vaterunser als Wegbegleiter und Wegbereiter des eigenen Betens (15–29). Angaben zu den Autoren (337–357) – unter anderem kommen zu Wort Abraham a Sancta Clara, Franz von Assisi, Rose Ausländer, Ernesto Cardenal, Eugen Drewermann, Charles de Foucault, Ernest Hemingway, Khalil Gibran, Martin Luther, Karl Rahner, Johann Michael Sailer, Fridolin Stier, Bernhard Welte, Jörg Zink, aber auch Peter Paul Kaspar –, ein Quellennachweis (359–371) sowie eine kleine Bibliografie zum Vaterunser (373–375) beschließen den mit einigen Bildern von Karin Haslinger illustrierten Band.

Dem Wunsch und der Intention Bernhard Sills, der Band möge sein Ziel erreicht haben, „wenn es ihm über die dort versammelten Textzeugnisse gelänge, die Frage wachzurufen und wachzuhalten, die lautet: Was beten wir eigentlich, wenn wir beten: ‚Vater unser ...‘?“ schließt sich der Rezensent an!

Rutzenmoos

Bernhard J. Kagerer

THEOLOGIE

◆ Angenendt, Arnold: *Die Revolution des geistigen Opfers. Blut – Sündenbock – Eucharistie.* Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2011. (179) Geb. Euro 18,95 (D) / Euro 19,50 (A) / CHF 27,50. ISBN 978-3-451-30519-1.

Zweifelsohne ist die Frage um das rechte Verständnis des religiösen Opfers, im Besonderen des christlichen Opfers eine der drängendsten

und wichtigsten Fragen. Drängend, weil die Kategorie und Praxis des Opfers zu den problematischsten Formen der Religionsgeschichte zählt, wichtig, weil das Christentum das Opferverständnis zwar grundlegend transformiert, den Begriff des Opfers selbst aber weitergeführt hat. Das Kreuzesopfer gilt nicht zuletzt deshalb vielen Menschen heute als archaische Sakralisierung der Gewalt im Namen einer blutrünstigen Gottesvorstellung.

In den letzten Jahrzehnten hat in der Theologie vor allem eine Opfertheorie eine beinahe monopolhafte Deutungshoheit – nicht zuletzt durch die massive forschungsstrategische Bearbeitung vonseiten seiner Anhänger – erreicht: die Sündenbocktheorie von René Girard und deren Rezeption durch den verstorbenen Jesuiten Raymund Schwager und dessen Schülerkreis. Der französische Literaturwissenschaftler hat gewiss unbestritten eine schwergewichtige Erklärung für die Entstehung des universal zu beobachtenden Opferkultes in den Religionen vorgelegt: Die latente Gewaltanfälligkeit des Menschen führe aufgrund des anthropologischen Mechanismus des mimetischen Begehrens immer wieder zu eruptiven Aggressionsentladungen auf zufällige Opfer, deren Tod eine in sich zerworfene Gesellschaft befriede und dadurch zur Sakrifizierung des Opfers geführt habe. Dass die Opfer allerdings unschuldig ihr Blut vergossen haben, wurde in diesen Gesellschaften gerade mit dem religiösen Opferkult kaschiert. Allein in der christlichen Religion sei dieser Mechanismus aufgedeckt und theologisch (wenn auch nicht historisch) zu einem Ende gebracht worden.

Nun ist bemerkenswert, dass eine andere schwergewichtige Opfertheorie, jene des Schweizer Althistorikers Walter Burkert, wonach das religiöse Opfer vor allem ein Reflex ist auf das schon den Urmenschen als schockierende Tatsache bewusst werdende „Tötenmüssens um zu Überleben“, kaum eine größere Resonanz und Rezeption erfahren hat. Auf dieses Desiderat im Opferdiskurs weist mit Nachdruck das vorliegende, in Form und Inhalt brillant geschriebene Buch des emeritierten Münsteraner Kirchenhistorikers Arnold Angenendt hin.

Der Autor stellt eingangs die beiden zur Diskussion stehenden Opfertheorien von Girard und Burkert vor und hält in einem Quervergleich trotz aller Gemeinsamkeiten fest, dass „Burkerts Definition entschieden weiter(trägt)“ (25). Der springende Punkt sei der Umstand,

dass schon in der antiken Philosophie, aber vor allem im Alten und Neuen Testament sowie in der Urkirche der Begriff des „geistigen Opfers“ das materielle Opfer abgelöst habe. Während das materielle Opfer das Todesritual ins Zentrum stellte, sei für das geistige Opfer der Gesinnungswandel des Opferers der entscheidende Punkt.

Diese These entfaltet Angenendt in der gut lesbaren und vorbildlich belegten Studie. Nach einem kurzen Aufriss des Phänomens des geistigen Opfers in der griechischen und biblischen Tradition entfaltet der Autor das Opferthema im Christentum. Der zentrale kultische Mittelpunkt, die Eucharistiefeier, ist grundsätzlich als vergegenwärtigende Dankesfeier von Jesu Lebenshingabe in seinem Kreuzestod zu verstehen. Darin sah das Christentum von Anfang an einerseits den (in der griechischen Philosophie betonten) Aspekt des immateriellen Opfers, für die Wahrheit und das Gewissen einzustehen, andererseits den (in den alttestamentlichen Schriften betonten) Aspekt der „Hör- wie Zeugnisbereitschaft für Gott“ (38) sowie des sozialen Opfers als Fürsorge für die Armen verwirklicht. Dementsprechend formte es seinen Opferbegriff, wie G. Theissen formulierte, als Synthese von „Lobopfer, gegenseitige(r) Hilfe (und) das Opfer des Märtyrers“ (38).

Im vierten Abschnitt liefert der Autor eine bündige Zusammenfassung der Sühneopfer-Diskussion der jüngeren exegetischen und systematischen Theologie und stellt den entscheidenden Aspekt des Sühneverständnisses heraus: Die Solidarität des Stellvertreters Christi mit den in Schuld heillos verstrickten Menschen ist nicht Ersatzleistung anstelle der Sünder, sondern solidarisches Beistehen zur Beseitigung der Sünden.

Nach diesen religionsgeschichtlichen und theologischen Sondierungen wendet sich der Autor noch einmal dem eingangs aufgerollten Opferkonzept von René Girard zu. Er greift nun eine Vielzahl von Stimmen auf, welche die religionsphänomenologische Einseitigkeit und exegetische Haltlosigkeit einer ausschließlich auf Gewalt und Sündenbockmechanismus abzielenden Opfertheorie belegen sollen. Das Fazit aus dieser Analyse: „In Wirklichkeit bleibt Girard gegenüber Breite und Vielfalt des Opferphänomens partiell blind. Die Überprüfung der tatsächlich zu berücksichtigenden Opferarten erweist es.“ (93) „Es fehlt das geistige Opfer mit seinen zwei Dimensionen des Gotteszeugnisses

und der Nächstenliebe, wobei das Sühneproblem überhaupt geleugnet wird.“ (96)

Der sechste Abschnitt widmet sich Positionen sogenannter „Girard-Adepten“, und zwar den Rezeptionen von Raymond Schwager, Wolfgang Palaver, Jozef Niewiadomski und Georg Baudler. Seine kritische Analyse bestätigt Angenendts Vorwurf: „Weder erfassen sie mit der Sündenbock-Theorie das Opfer im Allgemeinen, noch das geistige Opfer im Besonderen. So überwiegend ist die Gewalt-Theorie, dass auch Walter Burkert zugunsten Girards vereinnahmt wird, indem man beifällig seinen Satz zitiert: ‚Grunderlebnis des ‚Heiligen‘ ist die Opfertötung‘. Die viel weiterreichende Deutung, zumal die Hinüberführung ins geistige Opfer, ist nicht wahrgenommen, geschweige diskutiert worden.“ (107)

Das siebte Kapitel widmet sich dem Vorwurf, das Christentum sei wieder in das sakrifizielle Denken zurückgefallen, sein ursprünglicher Impuls der Aufdeckung der unschuldigen Opfer und die Praxis radikaler Gewaltlosigkeit sei im Lauf der Christentumsgeschichte nivelliert und das Christentum zu einer gewalttätigen Religion geworden. Ohne die Tatsache dieser Gewalt zu leugnen („Die Gewaltbilanz ist ohne Zweifel schrecklich und ein Verrat an der von Jesus in Religionsdingen verkündeten Gewaltlosigkeit“ [115]), fordert der Autor allerdings eine differenzierte Urteilsbildung ein. Ein genauer Blick auf das NT zeigt nämlich: Es „verurteilt Willkürgewalt und akzeptiert offensichtlich Rechtsgewalt“ (113), also jene legitime Gewaltanwendung, einer Willkürgewalt Grenzen zu ziehen.

„Die Aktualität des geistigen Opfers“ ist Angenendts abrundendes Schlusskapitel, in dem er aufzeigt, dass die moderne Gesellschaft, sei es in ihrer Demokratie, im Wissenschaftsbetrieb, in der Berufs- oder Sozialtätigkeit ohne den Einsatz von Opferbereitschaft, nicht möglich wäre. „Dieses Opfer des freiwilligen Selbsteinsatzes hat alle Säkularisierungen überlebt.“ (124). Noch einmal wird auf die Missbrauchsanfälligkeit der Opferbereitschaft hingewiesen – die Nationalismen und Terrorsysteme des 19. und 20. Jahrhunderts haben das Verständnis des Opfers als Aufopfern für Staat oder Ideologie tiefgreifend „in Misskredit“ (126) gebracht.

Eine letzte Ambivalenz in der gegenwärtigen Opferdebatte zeigt sich für den Autor in der Instrumentalisierung des Opferbegriffs. Erst wer als Opfer wahrgenommen werde,

habe heute ein Privileg in der sozialpolitischen Wahrnehmungsbereitschaft. Darum betont er eine letzte unverzichtbare Unterscheidung: „Opferbereitschaft kann fanatisch missbraucht werden – und doch ist ohne Opferbereitschaft keine Humanität aufzubauen. [...] Die Diskussion um Vergangenes und Bleibendes im Opfer steht vor einer geradezu unlösbaren Aufgabe: einerseits die kaschierten und destruktiven Opfermechanismen aufzudecken und anzuprangern, andererseits die bleibende Notwendigkeit des Opfers aufzuzeigen.“ (131 f.)

Das Buch von Arnold Angenendt ist der gegenwärtig beste Beitrag zur komplexen Opferdiskussion. Auf dem Rückentext des Einschlags hat der Verlag sein Urteil kundgegeben: „Eine fulminante Gesamtschau zu einem zentralen Begriff des Christentums – kenntnisreich, handfest und überzeugend.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Linz

Franz Gruber

THEOLOGIE INTERKULTURELL

♦ Mbogu, Nicholas Ibeawuchi: *Christology and Religious Pluralism. A Review of John Hick's Theocentric Model of Christology and the Emergence of African Inculturation Christologies* (Beiträge zur Missionswissenschaft und Interkulturellen Theologie 22). Lit-Verlag, Berlin 2006. (432) Kart. Euro 39,90 (D) / Euro 41,40 (A) / CHF 60,90. ISBN 978-3-8258-9942-4.

Dass das Problembewusstsein eines kulturellen und religiösen Pluralismus kein exotisches Randthema mehr darstellt, sondern zu einem Angelpunkt christlich-theologischer Systematik geworden ist, zeigt sich exemplarisch in der vorliegenden Untersuchung des nigerianischen Theologen Ibeawuchi Mbogu CME, die 2006 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg als Dissertation im Fach Dogmatik eingereicht wurde. Absicht dieser Studie ist es, die „Theozentrik“ des religions-theologischen Konzepts von John Hick als Ansatz für eine genuin afrikanische Christologie vorzustellen.

Auf dem Hintergrund der religionstheologischen Grundfrage: „How are other world religions related to Christianity“ (29) stellt sich die spezifisch christologische Frage: „To what extent is Jesus Lord? How are we to understand